

# Stock exchange prices

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1925)**

Heft 207

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIDGENÖSSISCHE GLOSSEN.

Handelsreisende.

Es spricht für die kostspielige Umständlichkeit und Schwerfälligkeit eines kleinstaatlichen Wirtschaftsbetriebes, wenn ein Land wie die Schweiz 40,000 Handelsreisende nötig hat. Man ist Ständerat Scherer dank schuldig, dass er bei der Beratung des bundesrätlichen Geschäftsberichtes auf diese Tatsache hingewiesen hat. Sie darf getrost jeden Schweizerbürger zu einer gewissen Nachdenklichkeit nötigen. Auf 1000 Männer im wehrpflichtigen Alter kommen etwa 40 Männer, die nichts produzieren, sondern nur für den Absatz des Produzierten und damit auch für eine entsprechende Preissteigerung des zu Verkaufenden sorgen müssen. Die Schweiz gehört zu den Ländern mit der grössten Zahl unproduktiver Kräfte. Haben wir wirklich Ursache, diese Zahl ins Ungemessene steigen zu lassen? Es ist klar, dass unser Leben nicht billiger wird, wenn es die Leistung von mehr als vierzig Bataillonen braucht, um den Produzenten mit dem Konsumenten in Verbindung zu setzen. Eine rationellere Betriebsmethode muss gefunden werden, wenn wir uns nicht nachgerade an der übergrossen Zahl jener, die verwalten, regieren, handeln und vermitteln, den Krebs holen wollen. Die Weinbauern nennen jene Schosse, die keine Trauben tragen, "Zulueregeben." Wenn man den schweizerischen Wirtschaftskörper als Weinstock darstellen wollte, so müsste man die "Zulueregeben" gar üppig ins Kraut schiessen lassen!

Motorsprit.

Den Herren Grimm und Konsorten, die in einer Interpellation die Förderung der Spritverwertung in der Form von Motorsprit gefordert haben, kommt das Verdienst zu offiziell auf eine wichtige Seite unserer Selbstversorgung hingewiesen zu haben. Es liegt auf der Hand, dass mit der fortschreitenden Vergrößerung unseres Automobilmotors die erste Gefahr besteht, dass wir das, was wir durch die Elektrifikation der Eisenbahn an Kohlen ersparen, durch die vermehrte Einfuhr von Benzin wieder ausgeben. Das Resultat wäre wirtschaftlich und politisch gleich unbefriedigend. Benzin tropfeln vorläufig aus keiner Schweizerquelle, dafür strömt der Spiritus, dass wir fast darin ertrinken. Wenn eine Revision des Alkoholwesens kommt, dann sind wir in der Lage, den Motorsprit billig zu verkaufen und den Trinksprit so teuer an den Mann zu bringen, dass der Gewinn die Verluste bei der Abgabe des billigen "nationalen Brennstoffes" deckt. Es ist noch keine ideale Lösung, aber wir sind dann besser daran, als wenn der Brantwein zu teuer ist, um mit dem Benzin zu konkurrieren, und zu billig, um aus entscheidenden Geldsäckelrückichten den Konsum zu verringern. Die entsprechenden Vorversuche sind gemacht. Die Techniker sind bereit. Es fehlt nur noch die Revision. Nur!

Gewissen.

Der Ständerat hat sich notgedrungenweise mit der Zivildienstpflicht-Petition befasst. Neue Gesichtspunkte sind keine zu erwarten gewesen und auch nicht zum Vorschein gekommen. Ich will hier die Diskussion nicht noch einmal aufrollen. Ich will nur auf die Seltsamkeit hinweisen, dass Bundesrat Scheurer vor dem Ständerat gesagt hat: "Ohne Zwang geht es in keinem Staate ab," und dass sein Kollege, der Bundespräsident Musy, einige Tage vorher bei der Einweihung des Denkmals von Carouge das heilige Wort gesprochen hat: "Die Macht des Gesetzes hat dort Halt zu machen, wo die Rechte des Gewissens beginnen." Bundespräsident Musy hat dabei natürlich nicht jenen helfen wollen, die aus Gewissensgründen den Militärdienst verweigern, weil sie das Töten als Sünde betrachten. Aber wenn er auch nur die Religionsfreiheit im Auge hatte, darf er nicht böse sein, wenn ihn Militärfreunde bitten, im Interesse der Armee solche revolutionierende Aeusserungen in Zukunft vorsichtigerweise zu unterlassen!

Heiterkeit.

Heiterkeit ist eine schöne und wichtige menschliche Eigenschaft. Und doch gibt es Augenblicke, wo sie nicht gerade am Platze ist. Wenn sich der Nationalrat umständlich und weitläufig mit einer geringfügigen Angelegenheit beschäftigt und sie schliesslich nach Dutzenden von Reden mit Hilfe einer gestaffelten Abstimmung wieder unter den Tisch wischt, so ist die vom Referenten in Klammern mitgeteilte "Heiterkeit" nicht gerade geeignet, heiter zu stimmen. Ganz abgesehen davon, dass unser Nationalrat jährlich 700,000 Fr. kostet, jede Sitzungsstunde also so und so teuer ist, liegt eher ein Grund zur Verärgerung vor, wenn Männer nichts Besseres mit ihrer Zeit anzufangen wissen. Und warum wird der Ständerat zur Heiterkeit gestimmt, wenn Bertonis der Meinung ist, die Frage der Zivildienstpflicht sollte im 22. Jahrhundert wieder geprüft werden? Man muss wohl Ständerat sein, um vor dieser Perspektive des Hasses und des Krieges — lächeln zu können!

Selbstlob.

In unserem Basler Schul-Lesebuch war dem Selbstlob keine gute Note erteilt. In Airollo scheinen sie ein anderes Lesebuch zu haben. Bundesrat Motta hat es für nötig gefunden, am Schlusse seiner Rede am achten schweizerischen Studententage ein begeistertes vaterländisches Loblied zu

singen. Wäre es nicht wichtiger, der Jugend das Gefühl zu schenken, dass in unserem Lande noch viel getan werden müsste, als ihr den Glauben beizubringen, wir seien der beste Staat der Welt? Haben wir wirklich so starke Gründe, auf eine Demokratie stolz zu sein, die noch kein Frauenstimmrecht kennt, den Entwurf zum eidgenössischen Strafrecht verschimmeln lässt, und in der Neuordnung des Alkoholwesens schmächlich versagt hat? Nennt man das die Geschicke in die eigenen Hände nehmen, wenn jedes Gesetz zwanzig Jahre braucht, bis es aus den Windeln ist, und eine Steuer nur dann angenommen wird, wenn sie eine Minderheit trift, seien es nun die Hunde- oder die Autobesitzer? Mit Demut kommen wir weiter als mit Ueberheblichkeit, und einen europäischen Frieden schaffen wir eher, wenn wir alle Länder gelten lassen, statt in den Tönen eines französischen, italienischen oder deutschen Nationalisten zu reden — aus Anlass eines Vortrages über die schweizerische Schiedsgerichtsbarkeit!

(Felix Moeschlin in der "Nat.-Ztg.")

FINANCIAL AND COMMERCIAL NEWS FROM SWITZERLAND.

Further details have now become available as to the new Federal Conversion Loan of Frs. 140,000,000, which is to provide for the repayment or conversion of 6% Treasury Bonds to a total amount of Frs. 138,750,000. Arrangements have been concluded between the Federal Treasury and the banks, by which the banks are to underwrite firm Frs. 130,000,000, while the Treasury reserves the remaining Frs. 10,000,000 for its own purposes. The rate of interest is to be 5%, the issue price 98%, and the bonds are to run for a term of 15 years, with option on the part of the Government to redeem the issue after 12 years. This loan will provide the full amount required for the conversion of the expiring loan, and the saving to the Government will be represented by the lower rates at which the money can now be obtained. On the other hand, the American loan of 20 million dollars, which is to be repaid on the 1st of August, will be met without the aid of any new loan.

Two new industrial issues by companies of high standing in Switzerland deserve mention in these columns. The "Motor-Columbus" concern— which, as will be remembered, was formed in 1923 by the amalgamation of the "Columbus" and the "Motor" companies in Baden—is making an offer of Frs. 10,000,000 in 6% bonds, to be known as Series XI of 1925. These bonds are intended to provide for the repayment or conversion of the 4½% "Motor" issue of 1911, which falls due in January, 1926, and to supply the company with an increase of general working capital. The loan is redeemable in 1937. Conversion rights are offered at par.

The Zurich engineering firm of Escher, Wyss & Cie. wishes to meet the redemption of a 4½% debenture issue of 1919, which is redeemable not later than 1929. For this purpose an offer of conversion is being made into a 6% mortgage loan of Frs. 10,000,000, due for redemption in 1937. The price for conversion and for applications from new sources is fixed at 100 per cent.

The "Report on the Economic and Financial Conditions in Switzerland," recently published by the Department of Overseas Trade for 1924 and obtainable from H.M. Stationery Office (price 2s.), may be recommended to all students of Swiss conditions as reliable and well-drafted. The data is brought up to the month of February, 1925.

STOCK EXCHANGE PRICES.

Table with columns for BONDS, SHARES, and various stock prices. Includes entries for Swiss Confederation 3% 1903, Swiss Confederation 5% 1923, Federal Railways A-K 3½%, Canton Basle-Stadt 5% 1921, Canton Fribourg 3% 1892, Swiss Bank Corporation, Crédit Suisse, Union de Banques Suisses, Fabrique Chimique ci-dev. Sandoz, Société pour l'Industrie Chimique, C. F. Bally S.A., Fabrique de Machines Oerlikon, Entreprises Sulzer, S.A. Brown Boveri (new), Nestlé & Anglo-Swiss Cond. Milk Co., Choc. Suisse Peter-Callier-Kohler, Comp. de Navig'n sur le Lac Léman.

DER WELTKRIEG HAT MIT ALLER DEUTLICHKEIT GEZEIGT...

Sehr zu empfehlen, auch für Schweizer, ist der üppige Spaziergang drüben vom badischen Dorf aus unter Kirschbäumen und an Kornfeldern vorbei nach dem Rhein. Die Augenweide ist gross und wird grösser, wenn sich auf einmal die elsässische Ferne auftut. Lasst uns rasten und schauen! Doch — ja, was heisst das? Die Kreuze vor dem Wäldchen, eines wie das andere, in Reih und Glied? Treten wir näher. Ein Soldatenfriedhof, fünfzig rumänische Soldaten im Alter von 20—30 Jahren, umgekommen im gleichen Sommermonat anno 1917. Wir erkundigten uns, aber die Leute

wollen mit der Sprache nicht recht heraus. Einer hat uns dann doch erzählt, warum am Wald beim badischen Dorf ausgerechnet Rumänen, lauter Bauernburschen, begraben liegen.

Im Jahre des Heils 1917 waren Tausende deutscher Soldaten in Rumänien gefangen. Die Behandlung war fürchterlich. Die Unglücklichen hungerten buchstäblich, oder Seuchen rafften sie wie die Fliegen dahin. Nach allgemeinem Usus schritt die deutsche Heeresleitung zu Repressalien, wählte aus ihren Gefangenenlagern fünfzig Rumänen aus und verschickte sie (zur Sommerfrische!) ins liebliche badische Dorf, wo sie drei Monate lang in Schöpfen mit Steimböden und hinter Stacheldraht gesteckt wurden, bis sie genug hatten, das heisst, bis sie bei lebendigem Leib verhungerten. Den Dorfbewohnern war bei strengster Strafe verboten, sich ihnen zu nähern. Es gab ihrer wenige, welche das Verbot doch umgingen und den Unseligen, "die vor Hungerqualen wie die Hunde winselten," Essbares zusteckten, wo und wie sie nur konnten. Natürlich umsonst. Der Hungerskorb brach aus. Wer Tags starb, wurde in die Totenhalle gelegt, um Nachts verscharrt zu werden. Einmal gelang es zwei vor Hunger Irrsinnigen, sich an die Toten in der Halle heranzumachen. Sie schlitzten die Leichen auf, rissen ihnen die Eingeweide heraus, entkamen, versteckten sich im üppigen Roggenfeld und — lies es doppelt, Leser, wenn du nationalistische und militaristische Anwendungen hast! — und schlugen sich die leeren Bäuche voll. So fand man sie, schmatzend im reifenden Korn. Das geschah vor acht Jahren hier, in der sommerlichen Stille. Steigen aus dem nahen Kornfeld, worin der leise Abendwind wühlt, nicht die Gespenster der Leichenschänder auf?

Und dieses ist nur ein Bild jener Zeit unter tausenden, welche wahrscheinlich noch schrecklicher sind. Hat man sie vergessen? Ja, viele, selbst von denen, welche sie aus nächster Nähe sahen, haben die Bilder ganz vergessen. Ihre Gedankenlosigkeit und Trägheit sind gross und weit genug, den Abgrund jener furchtbaren Jahre zu überbrücken. Sie wünschen nichts dringender, als gemütlich dort wieder anzukniffen, wo der Faden riss, am letzten Friedenstag im Sommer 1914. Das ist das Trostlose der Gegenwart. Für eine gewaltige Zahl von Zeitgenossen bedeutet der Weltkrieg nichts, drüben und auch hüben, bei uns in der Schweiz.

Der Ständerat hat die Kredite für das neue Maschinengewehr bewilligt. Die Waffe wird somit eingeführt. Vor uns liegt eine Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung, welche die Waffe auf acht Druckseiten Argumente warm empfiehlt. "Der Weltkrieg," so setzt die Botschaft ein, "der Weltkrieg hat mit aller Deutlichkeit gezeigt . . ." Was? Doch nur das eine, dass man selbstverständlich radikal hätte umdenken sollen, dass eine Wiederholung um jeden Preis verhindert werden müsste — "hat gezeigt, welch grosse Bedeutung dem Feuer als Kampfmittel der Infanterie zukommt." Die Botschaft liegt logisch ganz in der Untergangsrichtung unserer unbelehrbaren Gegenwart. Es stimmt: Die Unsicherheit ist grösser als je, an Abrüstung ist gar nicht zu denken. "Wenn die Einführung des leichten Maschinengewehres sich bei den kriegführenden Armeen als unbedingte Notwendigkeit erwiesen hat, wieviel dringender ist sie für unsere kleine Armeen!"

Es sind die ewig gleichen und wieder allgemeinen, in jedem Lande üblichen, aber tröstlos dummen Argumente, welche uns todsicher abermals in den Abgrund treiben, diesmal dann wohl für immer. Im Lesen dieses Bundesratsberichtes sagt man sich halblaut immer wieder: Er ist den Umständen gemäss leider richtig, aber die Zeit, die Gesellschaft, welche ihn erst möglich macht, verdient nur dieses: Endgültig vom Schauplatz abzutreten! Wir werden es erleben, in Güte, oder dann mit Gewalt!

(Korrespondenz in der "Nat.-Ztg.")

CITY SWISS CLUB.

Assemblée mensuelle au Brent Bridge Hotel à Hendon, le 9 Juin 1925.

Par un temps ravissant 57 membres et invités se réunissent pour la première fois cette année à Hendon.

On remarque avec regrets que le nombre des présents est bien inférieur à celui des assemblées précédentes à Hendon et il est à espérer que les membres viendront nombreux à la réunion du mois prochain, passer quelques heures agréables dans ce charmant coin de Londres.

Le dîner commence à 7 h. 30, et à 8 h. 50 le Président Mr. E. Borel ouvre la séance par le toast traditionnel au Roi et à la Patrie.

Il mentionne premièrement qu'il a la douloureuse tâche d'informer les présents que le C.S.C. vient de perdre en la personne de Mr. Edwin Huber un ancien et dévoué membre qui occupait la chaise présidentielle du Club lors de la Célébration de son cinquantième anniversaire en 1906.

L'assemblée se lève un instant afin de saluer respectueusement la mémoire de Mr. Huber.

Mr. Borel porte ensuite en termes touchants le toast à la Patrie.

Le Président en proposant le toast aux invités, salue au nom du Club les dames qui ont bien voulu venir agrémente cette soirée et leur fait part du